

„Kann ich irgend etwas weiter für Euch thun, mein armer Bursche?“ fragte sie, sich Tom's Lager nähernd. „Soll ich Euch noch mehr Wasser geben?“

Es lag eine anmuthige, theilnahmvolle Weiche in ihrer Stimme und ihrem Wesen, indem sie dies sagte, und dies bildete einen auffallenden Contrast gegen ihre frühere Wildheit.

Tom trank das Wasser und sah ihr ernst und mitleidig in das Gesicht.

„Ach, Missis,“ sagte er, „ich wünschte, Ihr könntet zu Ihm gehen, der Euch das Wasser des Lebens reichen kann.“

„Zu ihm gehen! Wo ist er? Wo ist er?“ sagte Cassy.

„Er, von dem Ihr mir vorlas't — der Herr!“

„Ich sah sein Bild über dem Altar, als ich Mädchen war,“ sagte Cassy, und ihre dunklen Augen nahmen den Ausdruck trauervoller Träumerei an, „aber er ist nicht hier! Hier ist nichts als Sünde und lange, lange, lange Verzweiflung! O!“ Sie legte die Hände auf die Brust und zog den Athem ein, als müßte sie ein schweres Gewicht aufheben.

Tom wollte wieder sprechen, aber sie schnitt ihm das Wort durch eine entschiedene Bewegung ab.

„Sprecht nicht, mein armer Bursche. Versucht zu schlafen, wenn Ihr könnt.“ Und Wasser in seinen Bereich stellend und zu seiner Bequemlichkeit thugend, was sie vermochte, verließ Cassy das Gemach.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Die Zeichen.

Ein kleiner Anlaß, der sich eingeschlichen,
Bringt in die Brust zurück, was längst entwichen
Das Herz gewöhnt: ein Laut, ein süßer Klang, —
Das Meer — der Wind aus fernen Himmelsstrichen —
Der Frühling — eine Blume macht uns bang,
Berührt die Kette, die elektrisch uns umschlang.

Ritter Harold's Pilgerfahrt, 4. Gesang.

Das Wohngemach in Legree's Hause war ein großes langes Zimmer mit einem geräumigen Kamin. Es war einst mit einer kost-

baren Tapete bekleidet gewesen, die jetzt verrottet, zerrissen und farblos von den feuchten Wänden herabhing. Der Ort hatte den eigenthümlichen ungesunden Geruch, der aus Dunst, Schmutz und Verfall jeder Art besteht, den man oft in alten Häusern findet. Die Tapete war an mehreren Stellen mit Bier und Wein beschmutzt, oder mit Kreiderechnungen beschmiert, als hätte hier Jemand arithmetische Uebungen gehalten. In dem Kamin stand ein Kohlenbecken voll brennender Steinkohlen, denn obgleich das Wetter nicht kalt war, sind doch die Abende immer in einem solchen großen Gemache feucht und kühl; überdies brauchte Legree einen Ort, seine Cigarren anzuzünden und sein Wasser zu dem Punsch heiß zu machen. Der rothe Schein der Steinkohlen zeigte das verworrene und ungefällige Aussehen des Zimmers; — Sättel, Zügel, verschiedenes Riemenzeug, Reitpeitschen, Ueberröcke und andere Kleidungsstücke lagen hier und dort umher; dazwischen hatten die Hunde, deren wir früher erwähnten, nach eigenem Belieben Platz genommen.

Legree mischte sich eben ein Glas Punsch, das heiße Wasser aus einer zerbrochenen Theekanne gießend, und indem er dies that, vor sich hin brummend:

„Die Pest über den Sambo, das zwischen mir und den neuen Arbeitern aufzubringen! Der Bursche ist jetzt für eine ganze Woche zur Arbeit unfähig — gerade in der dringendsten Zeit!“

„Ja, gerade wie Ihr,“ sagte eine Stimme hinter seinem Stuhle. Es war Cassy, die sich bei seinem Selbstgespräche hereingestohlen hatte.

„Ha, Du Teufelsweib! Bist Du zurückgekommen?“

„Ja, ich bin,“ sagte sie kalt, „um meine eigenen Wege zu gehen noch dazu.“

„Du lügst, Du Bettel! Ich halte mein Wort, entweder betrag’ Dich ordentlich, oder geh nach den Quartieren und arbeite mit den Uebrigen.“

„Ich möchte zehntausendmal lieber in der schmutzigsten Höhle dort leben, als unter Gurer Klaue!“

„Aber Du bist deshalb doch unter meiner Klaue,“ sagte er, indem er sich mit einem wilden Grinsen zu ihr wendete. „Das ist ein Trost. So setz’ Dich also hier auf mein Knie, meine Liebe, und höre auf Vernunft,“ sagte er, indem er sie bei der Hand ergriff.

„Simon Legree, seht Euch vor!“ sagte die Frau mit einem scharfen Blick ihres Auges, einem Blicke so wild und wahnsinnig, daß er beinahe entsetzlich war. „Ihr erschreckt vor mir, Simon,“ sagte sie sinnend, „und Ihr habt Recht! Doch seht Euch vor, denn ich habe den Teufel in mir!“

Die letzten Worte flüsterte sie mit zischendem Tone dicht an seinem Ohr.

„Ich glaube bei meiner Seele, Ihr habt ihn!“ sagte Legree, indem er sie von sich stieß und behaglich auf sie blickte. „Nach Allem übrigens, Cassy,“ sagte er dann, „weshalb kannst Du nicht gut Freund mit mir sein, wie früher?“

„Früher?“ rief sie bitter. Sie hielt inne. Eine Welt peinlicher Gefühle stieg in ihrem Herzen empor und machte sie schweigen.

Cassy hatte über Legree immer die Art des Einflusses geübt, den ein starkes, leidenschaftliches Weib jederzeit selbst über den rohesten Mann gewinnen kann; aber in der letzten Zeit war sie immer reizbarer und ruhelofer unter dem abscheulichen Joch der Sklaverei geworden, und ihre Reizbarkeit brach zuweilen in Raserei aus; dadurch wurde sie zu einem Gegenstande der Furcht für Legree, welcher den abergläubischen Abscheu vor Wahnsinn hatte, der gemeinen und ungebildeten Menschen eigen ist. Als Legree Emmeline in das Haus brachte, erwachten alle schlummernden weiblichen Gefühle in dem erstorbenen Herzen Cassy's und sie nahm Antheil an dem Mädchen; ein heftiger Zank erfolgte zwischen ihr und Legree. Legree schwur wüthend, sie sollte zum Felddienst verwendet werden, wenn sie nicht Ruhe hielt. Cassy erklärte mit stolzem Zorn, daß sie auf das Feld gehen wollte. Und sie arbeitete dort, wie wir beschrieben haben, einen Tag, um zu zeigen, wie sie die Drohung verachtete.

Legree war den ganzen Tag über unbehaglich zu Muth, denn Cassy hatte einen Einfluß auf ihn gewonnen, von dem er sich nicht frei machen konnte. Als sie ihren Korb zum Wiegen gab, hatte er auf irgend ein Zugeständniß gehofft und sie deshalb in halb versöhnlichem, halb zornigem Tone angeredet; sie antwortete mit der bittersten Verachtung.

Die empörende Behandlung des armen Tom hatte sie noch mehr aufgereggt und sie folgte Legree nach dem Hause mit der entschiedenen Absicht, ihn wegen seiner Rohheit auszuzaufen.

„Ich wünsche, Cassy,“ sagte Legree, „daß Du Dich anständig betragst.“

„Ihr sprecht von anständig betragen! Und was habt Ihr gethan? Ihr, der Ihr nicht einmal genug Verstand habt, einen Eurer besten Arbeiter nicht unbrauchbar zu machen, gerade in der dringendsten Zeit, und das nur Eurer teuflischen Laune wegen!“

„Es ist wahr, ich bin ein Narr gewesen, daß ich dies so kommen ließ,“ sagte Legree; „aber als der Bursche seinen Willen aufsezte, mußte er gebrochen werden.“

„Ich denke, den werdet Ihr nicht brechen!“

„Nicht?“ sagte Legree, indem er heftig aufstand. „Ich möchte wohl wissen, ob ich es nicht werde! Er wäre der erste Nigger, der mir je trotzte! Ich will jeden Knochen in seinem Leibe zerbrechen, aber er soll nachgeben!“

Eben jetzt öffnete sich die Thür, und Sambo trat ein. Er kam näher, verbeugte sich und hielt etwas in einem Papier.

„Was ist das, Du Hund?“ sagte Legree.

„Es ist ein Herending, Mas'r.“

„Und was?“

„Was, das Niggers friegen von Hexen, hält sie ab zu fühlen, wenn werden gepeitscht. Er hatte es um Hals mit schwarz Band.“

Legree war gleich den meisten gottlosen und grausamen Menschen abergläubisch. Er nahm das Papier und öffnete es widerstrebend.

Heraus fiel ein silberner Dollar und eine lange glänzende Locke von schönem Haar, die sich, als sei sie lebend, von selbst um Legree's Finger schlang.

„Verflucht!“ schrie er auf, stampfte mit dem Fuße und warf das Haar wüthend von sich, als hätte es ihn verbrannt. „Wo kommt das her? Nimm's fort, nimm's fort, verbrenn es!“ schrie er und warf die Locke in das Kohlenbecken. „Weshalb hast Du das mir gebracht?“

Sambo stand mit weit geöffnetem Munde verwundert da, und Cassy, die eben das Zimmer verlassen wollte, blieb stehen und sah ihn staunend an.

„Bringt mir nichts von Euern verteuflten Dingen!“ sagte er, indem er die Faust drohend gegen Sambo ausstreckte, der hastig gegen die Thür zurückwich; und den Dollar aufhebend, warf er ihn flirrend durch die Fensterscheiben in die Dunkelheit hinaus.

Sambowar froh, zu entkommen. Als er fort war, schämte sich Legree seines Anfalls von Angst. Er setzte sich mürrisch nieder und begann verdrießlich seinen Punsch zu trinken.

Cassy wollte sich von ihm unbemerkt entfernen und entchlüpfte ihm, um dem armen Tom Hülfe zu bringen, wie wir bereits erzählt haben.

Was war es mit Legree? Was lag in einer einfachen Locke von schönem Haar, daß sie den rohen Mann so erschreckte, der mit jeder Gestalt der Grausamkeit vertraut war? Dies zu beantworten, müssen wir den Leser in seiner Geschichte zurückführen. So hart und verworfen der gottlose Mensch jetzt zu sein schien, hat es dennoch eine Zeit gegeben, wo er an dem Busen einer Mutter lag, gewiegt mit Gebeten und frommen Gesängen, seine Stirn bethaut mit dem Wasser der heiligen Taufe. In seiner frühen Kindheit hat eine Frau mit schönem Haar ihn bei dem Klange der Sabbathglocke zu Gottesverehrung und Gebet geführt. Fern in Neu-England hatte die Mutter ihren einzigen Sohn mit unwandelbarer Liebe und Geduld aufgezogen. Der Sohn eines harten Vaters, an welchem jene zarte Frau eine Welt unvergoltener Liebe verschwendet hatte, folgte Legree den Fußtapfen seines Vaters. Ungestüm und tyrannisch, verachtete er alle ihre Rathschläge und wollte nichts von ihren Vorwürfen hören; schon im frühen Alter verließ er sie, um auf der See sein Glück zu suchen. Seitdem kehrte er nur einmal nach Hause zurück; seine Mutter, deren Herz sich nach Liebe sehnte und sonst nichts hatte, das sie lieben konnte, hing sich an ihn und war bemüht, durch Gebete und flehende Bitten ihn von einem Leben der Sünde zu seinem ewigen Heile zurückzuziehen. Das war Legree's Zeit der Gnade. Da riefen ihn gute Engel; er war beinahe überredet und Barmherzigkeit hielt ihn bei der Hand. Sein Herz gerieth in einen innern Kampf, doch die Sünde gewann den Sieg, und er setzte die ganze Gewalt seiner rohen Natur gegen die Ueberzeugung seines Gewissens. Er trank und fluchte und war wilder und roher wie je. Und in einer Nacht, als seine Mutter in der Todesangst der Verzweiflung zu seinen Füßen kniete, stieß er sie von sich, daß sie bewußtlos zu Boden fiel, und entfloh mit rohen Flüchen auf sein Schiff. Als Legree das nächste Mal von seiner Mutter hörte, saß er in der Nacht unter betrunkenen Gefährten, da wurde ihm ein Brief eingehändigt. Er öffnete ihn, und eine Locke

von langem glänzendem Haar fiel heraus und ringelte sich um seine Finger. Der Brief sagte, seine Mutter sei todt, und sterbend habe sie ihn gesegnet und ihm verziehen.

Es giebt eine dunkle, unheimliche Zauberei des Bösen, welche die süßesten und heiligsten Dinge in Phantome des Entsetzens und Schreckens verwandelt. Jene bleiche liebende Mutter — ihr Sterbegerbet, ihre verzeihende Liebe brachten in dem dämonischen Herzen der Sünde nur einen verdammenden Urtheilsspruch hervor, den furchtbaren Anblick des Gerichts. Legree verbrannte das Haar und den Brief, und als er das Knistern der Flamme hörte, schauderte er innerlich, indem er an das ewig brennende Feuer denken mußte. Er versuchte es, zu trinken und zu schwärmen und das Andenken hinwegzufluchen; aber oft in tiefer Nacht, deren feierliche Stille die schlechte Seele zum Verkehr mit sich selbst zwingt, hatte er jene blasse Mutter an der Seite seines Bettes emporsteigen sehen, hatte er gefühlt, wie jene Locke sich um seine Finger wand, bis kalter Schweiß ihm die Stirn herab rann und er voll Entsetzen aus dem Bette sprang. Ihr, die Ihr mit Verwunderung in demselben Evangelium gehört habt, daß Gott die Liebe ist und das verzehrende Feuer, seht Ihr nicht, wie für die im Bösen versunkene Seele vollkommene Liebe die furchtbarste Marter ist, das Siegel und der Urtheilsspruch der finstersten Verzweiflung?

„Verflucht!“ sagte Legree zu sich selbst, indem er seinen Punsch trank; „wo hat er das her? Wenn es nicht gerade so aussah — wehe! Ich dachte, ich hätte das vergessen. Verflucht will ich sein, wenn ich glaube, daß irgend so etwas vergessen werden kann, und — häng' es! — ich bin so allein! Ich will Emm rufen — sie haßt mich — der Affe! Ich kümme mich nicht darum — sie soll kommen!“

Legree ging hinaus in ein großes Vorgemach, aus dem eine ehemals prächtige Wendeltreppe nach dem obern Stockwerk führte; aber die Stuben waren staubig und schmutzig, bedeckt mit Kisten und allerhand Plunder. Die Stufen schienen in die Dunkelheit hinaufzuführen, Niemand wußte wohin! Das blasser Mondlicht strömte durch ein zerbrochenes Fachfenster über der Thür; die Luft war ungesund und feucht, wie die eines Grabgewölbes.

Legree blieb an dem Fuße der Treppe stehen und hörte eine

Stimme singen. Es klang sonderbar und geisterartig in dem düstern alten Hause, vielleicht weil seine Nerven bereits erschüttert waren. Horch! Was war es? Eine wilde pathetische Stimme sang eine Hymne, die unter den Sklaven gebräuchlich war:

Es wird Trauer sein, Trauer, Trauer,
Es wird Trauer sein am Richtersthule Christi!

„Verwünscht sei das Mädchen!“ sagte Legree. „Ich will ihr das Maul stopfen! — Emm, Emm!“ rief er barsch, doch nur ein spöttisches Echo von den Wänden antwortete ihm. Die süße Stimme sang weiter:

Eltern und Kinder werden sich trennen!
Eltern und Kinder werden sich trennen!
Trennen, um nie mehr sich zu vereinen!

Und klar und laut tönte durch die leeren Hallen der Schlußvers:

Es wird Trauer sein, Trauer, Trauer,
Es wird Trauer sein am Richtersthule Christi!

Legree blieb stehen. Er würde sich geschämt haben, es zu sagen, aber große Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn und sein Herz klopfte heftig vor Furcht; er glaubte selbst etwas Weißes vor sich in dem Gemache schimmern zu sehen und schauderte, indem er dachte, was geschehen würde, wenn die Gestalt seiner todtten Mutter plötzlich vor ihm erschiene.

„Ich weiß Eins,“ sagte er zu sich selbst, indem er zurück in das Wohnzimmer taumelte und sich dort niederlegte. „Ich lasse den Burschen künftig gehen! Wozu brauchte ich das verfluchte Papier? Ich glaube, ich bin behert, ganz gewiß! Seitdem habe ich beständig gebebt und geschwigt! Wo hat er das Haar her? Es kann nicht das gewesen sein! Ich habe das verbrannt, das weiß ich! Es wäre ein Spaß, wenn ein Haar von den Todten auferstehen könnte!“

Ja, Legree, die Locke war bezaubert; jedes Haar derselben hatte sich in einen Zauber des Entsetzens und der Reue für Dich verwandelt und wurde durch eine größere Gewalt dazu benutzt, Deine grausamen Hände zu binden, um sie abzuhalten, den Hülflosen das größte Uebel aufzubürden.

„Ich sage,“ rief Legree, indem er mit dem Fuße stampfte und

den Hunden pfiß, „wacht auf, ihr da, und leistet mir Gesellschaft!“ Aber die Hunde blickten nur mit schläfrigen Augen auf und schlossen sie sogleich wieder.

„Ich will Sambo und Quimbo hier haben, daß sie singen und einen von ihren höllischen Tänzen tanzen und diese entsetzlichen Gedanken abhalten,“ sagte Legree; und den Hut aufsetzend, ging er hinaus in die Veranda und blies auf einem Horne, mit dem er gewöhnlich seine beiden schwarzen Aufseher berief.

Legree pflegte, wenn er bei guter Laune war, diese beiden Schufte öfters in sein Wohnzimmer zu rufen, und nachdem er sie mit Whiskey erwärmt hatte, sich daran zu ergötzen, daß er sie singen oder tanzen oder sich prügeln ließ, wie ihm die Laune kam.

Es war zwischen ein und zwei Uhr in der Nacht, als Cassy von dem armen Tom zurückkehrte; da hörte sie den Klang wilden Geschreis und Hallo's und Gesangs aus dem Wohnzimmer ertönen, untermischt mit dem Gebell der Hunde und andern Zeichen allgemeiner Aufregung.

Sie ging durch die Veranda und blickte hinein. Legree und die beiden Sklaven, in einem Zustande furchtbarer Betrunktheit, sangen und schrien, warfen die Stühle um, trieben allerhand Possen und schnitten sich gegenseitig furchtbare Gesichter.

Sie legte ihre kleine weiße Hand auf den Fenstersims und sah starr auf Jene. Es lag eine Welt der Qual, des Schmerzes, der wilden Bitterkeit in ihren schwarzen Augen, indem sie das that: „Würde es eine Sünde sein, die Welt von einem solchen Schufte zu befreien?“ sagte sie zu sich selbst.

Sie wendete sich schnell ab, ging zu einer Hinterthür, die Treppe hinauf und klopfte an Emmelines Thür.

Sechshunddreißigstes Kapitel.

Emmeline und Cassy.

Cassy trat in das Zimmer, und fand Emmeline, blaß vor Furcht, an dem äußersten Ende desselben sitzend. Als sie eintrat,